

Bielefeld – Universitätsstadt oder Stadt

Die übergeordnete Frage nach dem jeweiligen Verhältnis zwischen Universität und Öffentlichkeit bzw. nach dem jeweiligen Grad der Integration der Universität in die Stadt Bielefeld war ein entscheidendes und durchgehendes Leitthema der öffentlichen und universitätsinternen Debatten in den 70er Jahren. Ausschlaggebend hierfür war v. a. ein wechselseitiges Misstrauen zwischen den neu in die Stadt kommenden Studierenden und den alteingesessenen Bielefelder Bürgern, das sich aus gravierenden Unterschieden in der jeweiligen Lebensform, Mentalität und kulturellen Orientierung ergab. Die Vorbehalte der Bielefelder Bürger gegenüber den Studierenden speisten sich vor allem aus der überregionalen Berichterstattung der Boulevard-Blätter über Ereignisse aus größeren Universitätsstädten, wie z. B. Hausbesetzungen, Demonstrationen und studentische Verbindungen zur Terrorszene.

Da sich die Repräsentanten der Universität dieser Problemkonstellation bewusst waren, bemühten sie sich schon vor der Eröffnung des Universitätshauptgebäudes 1975, die Universität den Bürgern näher zu bringen und sie ihnen als offene und bürgernahe Einrichtung zu präsentieren, um damit Berührungsängste und Vorurteile abzubauen. Die Kommunikation zwischen Universität und Bevölkerung in Bielefeld wurde deshalb auch im Selbstverständnis der Universität als wichtigste Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit betrachtet. Es wurden verschiedene Veranstaltungsformen (z. B. die Universitätstage 1977 und 1978, Führungen und kulturelle Veranstaltungen im Gebäude der Universität und gemeinsame Veranstaltungen mit der VHS) praktiziert, die vorrangig diesem Ziel der Öffnung gegenüber der Bielefelder Bevölkerung dienten. Zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Universität und Stadt trug auch die Arbeit der „Westfälisch-Lippischen Universitätsgesellschaft“ bei, die im Jahre 1966 gegründet wurde.

Vom Bielefelder und seiner Universität

Die Redaktion des „Ruhr-Studenten“ zog den Ostwestfalen-Lokalmarkt Bielefeld. Uns interessiert das Thema: Die Bielefelder und ihre Universität. Und hier die Ausbeute unserer Strobenfrage:

Der erste, fein zwischen Gläsern und Wissen unterscheidend: Das weiß ich nun eigentlich nicht, ich glaube es doch.

Der zweite, gewöhnlich, so etwas habe ich schon lange hier in Bielefeld, nicht wahr? Bielefeld ist ja letzten Endes auch ein Kulturort.

Ein dritter sah's wohl weniger rosig: Erstens ist es für die Stadt ein ungeheurer Unkostenposten. Zweitens wird es der Stadt vielleicht dienlich sein, man weiß es ja nicht.

Drittlich in welcher Hinsicht? An erster Stelle dachte man an die Gesundheit. Wissenschaft ist auch selbstverständlich. Und dann kam die Kultur. Doch was wir da erfahren...

Ich glaube, daß Bielefeld mehr den Eindruck einer Großstadt machen wird als hier. Bielefeld ist im Grunde genommen recht spießig. Das studentische Leben wird ihr neue Impulse verleihen.

Oder: Hier in Bielefeld sind meist Altersgenossen, die so ganz nicht vor die Haustür gekommen sind.

Oder: Die Universität ist gut, denn die weitesten mal so ganz andere Ideen hier bringen.

Und noch eine Stimme: Das ist eine tolle Stadt. Ich bin hier in Bielefeld mehr als einmal ein bißchen aufglockt worden. Die Jugend ist der Ein der Volkes.

Ein Herr von der NPD wollte unbedingt ein Statement geben. In Bielefeld ist dringend notwendig, damit das konformistische politische Klima in dieser Stadt etwas aufgelockert wird, denn die studentische Jugend sehe ich als den fortschrittlichsten Teil in deutschen Städten.

Volle an, und von dieser Jugend erwartet man eine oppositionelle Jugend, und das würde zu einer Belebung des politischen Klimas in unserer Stadt beitragen.

Andere bezogen sich auf die höhere geistige Ebene.

Bielefeld hat ja ein geistiges Wissen sehr nötig.

Oder: Die Universität wird doch das ganze Leben verändern. Die reine Arbeit der Stadt wird doch ein wenig geistiger werden.

Nun — wir wußten, daß Bielefeld in Ostwestfalen liegt, daß dort ein besonderer Menschenschlag lebt. Aber daß es so schlimm sein würde! Wo doch hier Bielefeld aus Fischlingen besteht. Und wir schwören, wir schlachten diesen Punkt nicht bewußt aus. Ist und jung waren einer Meinung: Bielefeld ist noch etwas Kleinbürgerlich und kleinstädtisch eingestellt. Selbst die Jugend ist hier nicht richtig modern.

Was versprechen Sie sich von der studentischen Jugend?

Die denken doch etwas individueller und fortschrittlicher.

Dieser Optimist — kann man da nur sagen. Was versprechen Sie sich von den Studenten, fragen wir einen Schüler.

Da kommt ein bißchen Leben in die Bude. Verstehen Sie? Ne! Davon erhoffe ich mir eine Auflockerung des gestrigen Lebens in Bielefeld.

Was er darunter versteht... Studentenzustellungen oder wenn Studenten sich hier mehr beteiligen am öffentlichen Leben.

Was? Zum Beispiel protestieren und so. Daß da mal was los ist.

Und eine ältere Dame schwärmte: Na, da kommen die Studenten, die bringen ein bißchen Leben in die Brauer. Bielefeld ist doch eine tote Stadt.

Unser Einwand: Studenten seien doch etwas unruhige Geister.

Das nehmen wir aber gerne in Kauf. Laß sie ruhig Unruhe bringen. In der Stadt ist das schön.

A propos unruhige Geister: Wenn man das so sieht, wie es in anderen Städten ist, wird das für Bielefeld auch zuträglich. Und das wäre ja nicht so schön. Man sind die Studenten ja außerhalb der Stadt untergebracht, wo gekaut wird, denn sollen sie es in ihrem Revier bleiben, daß sie unter sich sind?

Und nicht mit der Bevölkerung in Berührung kommen?

Da bin ich kein Gegner von, aber wenn sie sich absondern würden von der Bevölkerung auf diesem Gebiet, daß sie so wie in anderen Städten Kravalle machen, da bin ich nicht dafür.

Also Chetto? Fragen wir einen Herrn von der Straßenreinigung, ob er in den Studenten eine Gefahr für Bielefeld sieht.

Oh, das glaube ich nicht. Jeder Mensch verhält sich ja so ein wenig, wie es eben geht.

Und eine Hausfrau: Sind denn manchmal auch gute Menschen dabei, sind doch nicht alle immer — wie man so sagt — ja ja...

Fragen wir zwei jüngere Damen: Freuen Sie sich auf die Studenten, die nach Bielefeld kommen?

Ich bin verheiratet, tut mir leid.

Pause — Der Ruhr-Student muß dem gegnüber sein.

Ja, ich weiß nicht, wo Sie das gemeint haben —

Wir leihen ein, Selbstverständlich ist die Studentenschaft auch als Herzensmarkt zu berücksichtigen.

Au für die vielen Leiden, die noch hier sind für uns kommt das nicht mehr in Frage — schade. Vielleicht hätten wir dann mehr Auswahl gehabt.

Zimmerpreise interessieren uns auch.

50 bis 60 Mark wogentlich. Oder noch mehr. Die nehmen es heute ja von den Lebenden.

Andere taxieren 100 bis 120 Mark. Doch immer wieder optimistische Stimmen.

Ich glaube nicht, daß die Studenten zu viel zahlen müssen, ich glaube nicht, daß sie überfordert werden.

Würden Sie ein Zimmer vermieten?

Nein, wir ziehen ja weg hier.

Andere können es aus Platzmangel nicht. Würden Sie auch an einen Ausländer...?

Einen Ausländer müßte ich mir erst ein bißchen näher anschauen.

Schon schlechte Erfahrungen gemacht?

Das nicht, aber gehört Nicht, man muß da vorsichtig sein.

Wir hatten noch gerne gewußt, ob eine weitere Universität in westfälischen Raum...

Das recht völlig.

Und als Bekräftigung: Ich war Berufsbachelor von Beruf, daher kenne ich etwas davon.

Resümee des Bielefelder Lokalmarkts: Sündlich informiert zeigen sich die Bielefelder nicht. Man weiß noch nicht so recht, was eine Universität ist, man von ihr und den Studenten halten soll.

Quelle: Der Ruhr-Student, Studentenzeitung für NRW, Heft 8/67.

Ein Rätsel gibt ein freundlicher Nachbar der Universität den Bielefelder Studenten auf:

Seit einiger Zeit erscheint er regelmäßig in der Mensa und stellt wortlos eine Schüssel mit Äpfeln auf den Tisch — zum freundlichen „Eat in“ oder wie man so etwas heutzutage nennen mag. Weder das Küchenpersonal noch der Leiter der Pressestelle, Dr. Jürgen Nieroad, können sich einen Reim darauf machen, aber sie werden die vitaminreiche Spende als eine Geste guter nachbarschaftlicher Beziehungen zwischen der Universität und der Bevölkerung. Sie meinen, die Nettigkeit sei durchaus wert, vermeldet zu werden — was hiermit geschehen ist. Ein herzliches Dankeschön dem Spender.

NW 9.11.70

Dr. Franz Kohlschein: Wird Bielefeld „Universitätsstadt“ werden?

WB 13.2.71

Eine Universität bekommen, ist nicht schwer, Universitätsstadt sein „dagegen sehr“. 20.000 Studenten der Gesamthochschule werden Bielefeld in den nächsten Jahren „heimstudieren“. Sie werden Zimmer suchen bei Hauswirten, die keine Angst vor „Studenten“ haben. Sie werden Gelegenheit suchen, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, z. B. in Kneipen, wo sie nicht vor Mitternacht vor die Tür gesetzt werden. Lassen sich die massiven Vorurteile zwischen Bürgern und Studenten überwinden? Wird die Universität als „Ausgangsort“ der Probleme unserer technischen Gesellschaft angenommen, die oft harte Auseinandersetzung als wichtig für alle akzeptiert?

Wenn ein Student der Soziologie bei der Zimmersuche sein Fach verschweigen muß, ist das doch ein Symptom des Unverständnisses. Erschwerend kommt das Generationsproblem hinzu. Dieselben Bürger, die ihren Studentensöhnen und -töchtern in einem Alter, in dem andere Berufsgruppen längst verheiratet sind, die Ehe verbieten, weil „die Existenz noch nicht gesichert“ ist, zeigen sich dann enttäuscht, wenn die jungen Menschen ohne Segen von Staat und Kirche zusammenleben.

Die Problematik der Universität ist, abgesehen von den unzulänglichen Studienbedingungen, darin begründet, daß Menschen im vitalen Alter und fortgeschrittenen Bewußtsein ohne verantwort-

liche Tätigkeit und bei wirtschaftlicher Abhängigkeit in Schönräume ausgesperrt sind. Es müßte darüber nachgedacht werden, wie in Bielefeld ein Getto vermieden und durch Verzahnung von Universität bzw. Gesamthochschule und kommunalen und frei getragenen Einrichtungen mit ihren Bürgern „Universitätsstadt“ verwirklicht werden kann. Die Erfahrung mit der Zusammenarbeit von Studenten aller Studienrichtungen und Angehörigen anderer Berufe, wie sie sich in den Studentengemeinden abspielt, ist bei allen Schwierigkeiten ermutigend. Wenn dort Projektgruppen sich mit Obdachlosen, Gastarbeitern, Straftatlosen, Umweltschützern und Dritte-Welt-Problemen befassen, ist die Basis geschaffen, wo Bürger und Studenten zu gemeinsamer Aktion aufgerufen sind.

Dr. Franz Kohlschein, Jahrgang 1934, stammt aus Warburg in Westfalen. Nach dem Abitur studierte er Theologie in Paderborn, München, Lyon und Münster. In Dortmund arbeitete er als Vikar und in Bad Driburg als Religionslehrer. Seit 1969 ist Dr. Franz Kohlschein Studentenfürsprecher der Katholischen Hochschulgemeinde Bielefeld, die sowohl die Hochschulangehörigen der Universität als auch der Pädagogischen Hochschule umfaßt. Zudem ist er Dozent für Sozialethik an der Fachhochschule und hat einen Unterrichtsauftrag an der Pädagogischen Hochschule.

20 000 Besucher wurden allein am Wochenende gezählt. Hier ein Blick in die zentrale Universitätshalle. Die Schausteller machten ein gutes Geschäft im Winter. Foto: Hörthrich

Barrieren zwischen Bürgern und Studenten?

Podiumsdiskussion in der Uni untersuchte die Ursachen. WB 13.11.73

NW 2.2.74

Reges Interesse bekundeten rund 400 Bürger an ihrer Universität. Zum Auftakt der Universitätstage kamen sie gestern in hellen Scharen zu einer Führung durch das riesige Gebäude. Im „Audi max“ begrüßte der Rektor der Universität, Professor Karl-Peter Grottemeyer, seine Gäste und machte sie mit den organisatorischen Voraussetzungen der Führung durch die Universität vertraut. Bernd Hänel vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität erläuterte den Besuchern die Funktion der studentischen Vereinigung. Beindruckt zeigten sich die Besucher vor allen Dingen von der großen zentralen Halle. In kleinen Gruppen besichtigten sie danach die anderen Räume der Bielefelder Hochschule. Foto: Sudmann

Planen Schimpansen „Go in“ in der Uni?

Schausteller bauten „Vergnügungspark“ auf

Bielefeld (hb). Die Schausteller haben ihren Einzug in die Univität gehalten: Mitten in der großen Eingangshalle dieses den Wissenschaftler geweihten Monumentalbauwerks schlugen sie gestern ihren „Vergnügungspark“ auf, der den farbigen Mittelpunkt des heute beginnenden „Volksfestes“ bilden soll.

NW 15.2.77

In der großen zentralen Halle und vor dem Universitätsgelände sind die Vorbereitungen für das Volksfest am Wochenende in vollem Gange. Diese Bude bildet einen reizvollen Kontrast zur Gebäudestruktur. Foto: Hörthrich

